



72. Jahrestagung der Fränkischen Bibliophilengesellschaft in Hohenlohe-Franken, 18.–20. September 2020 Ein Reisebericht

#72

Die Fränkische Bibliophilengesellschaft traf sich (Corona-bedingt in kleiner Besetzung) zur 72. Herbsttagung vom 18. bis 20. September 2020 in Schwäbisch Hall.

Wäre Goethe hier gewesen, hätte er wohl gesagt „Schwäbisch Hall ist eine Reise wert“, was wir beim **Begrüßungsabend** auf der Dachterrasse des Sudhauses bei bestem Wetter und einem herrlichen Blick über die Stadt nur bestätigen können. Unter uns die Kunsthalle Würth mit Werkschauen großer moderner Meister, alle aus der Sammlung des Kunstmäzens. Gegenüber die Altstadt Schwäbisch Halls, dicht gedrängt die Häuser aus Mittelalter und Barock. In der Ferne, hoch über dem Kochertal thronend das Kloster Großcomburg.

Am nächsten Morgen stand ein erster Höhepunkt auf dem



Programm: eine **Ausstellung im Fränkisch-Hällischen Museum** – „**Art • Goût • Beauté** - Träume vom glücklichen Leben in der Zeit des Art Déco - Bücher und Zeitschriften aus der Sammlung Lucius“. Herr Wulf-Dietrich von Lucius, Bibliophiler, Sammler, Verleger, Vorsitzender des Vorstands der Maximilian-Gesellschaft und seine Gattin führten uns persönlich durch die Ausstellung. Eine Aufzählung der verschiedenen Themen – „Zeitschriften“, „Werbegraphik/ Reklame“, „Au Pochoir – das Leuchten der Farben“, „Mode und elegante Welt“, „Luxuskataloge“, „Reisen“, „Sport und Unterhaltung“, „Das Automobil – Inbild von Technikbegeisterung und Schnelligkeit“, „Innenräume“, „Kinderwelten“ und „Exotismus“ – kann nicht annähernd Lebensgefühl und Ästhetik der Zeit des Art Déco wiedergeben.

Zum Teil von Hand gezeichnete Kinderbücher voller Charme und Phantasie. Die Drucktechniken des Pochoir mittels Schablonen, vergleichbar den Katagamis, der japanischen Handwerkskunst, mit Papierschablonen Stoffe zu färben – wie überhaupt vieles in dieser Ausstellung darauf hinweist, wie sehr japanische Kunstformen im 19. Jahrhundert die europäische Kunst beeinflussten. Der Begriff „Werbegraphik“, der eher eine nachrangige Einordnung dieser Arbeiten im Vergleich zur „richtigen“ Kunst vermittelt – hier wird er ad absurdum geführt: die feingefühlige Linienführung, die kraftvollen Farbflächen, die Wechselwirkung der Schwarz-Weiß-Kontraste, die Verwendung von (echten) Gold und Silberfolien sind hohe Kunst, nur die Medien heißen Werbung, Plakat, Katalog.

Wirft man allerdings einen Blick auf die Jahreszahlen der

Veröffentlichung
1926, 1925,

Krieg, Elend, Aufstand ...? All das kommt hier in der Welt der Schönen, Reichen nicht vor.

Natürlich ist das Fränkisch-Hällische Museum auch wegen seiner „eigentlichen“ Ausstellungsbreite von der Frühgeschichte, über die reichsstädtische

Zeit Halls bis ins 19. Jahrhundert einen ausführlichen Besuch wert. Nur ein Highlight sei erwähnt, die „Synagoge“ aus Unterlimpurg, besser die Vertäfelung eines Betraums, den ein jüdischer Wandermaler 1738/39 schuf.

Die anschließende **Stadtführung** brachte uns nur zum Teil zurück in die Gegenwart. Die Altstadt Schwäbisch Halls, oder wie man hier noch immer sagt „Hall“, ist wirklich alt. Teile, welche dem Stadtbrand von 1728 widerstanden, dem zwei Drittel der Altstadt zum Opfer fielen, stammen noch aus dem Mittelalter, Fachwerkhäuser überall, mit vorkragenden Obergeschossen; Wer eine (Foto)Sammlung schöner, alter Türen, Portale erstellen möchte, hier ist er richtig. Die Stadt war reich, Quelle des Wohlstands waren natürlich die Saline und - der Weinhandel.

Dominant über der Altstadt thront die **Michaelskirche**, ursprünglich romanisch (12. Jahrhundert), wurden Kirchenschiff und Chor im 15. Jahrhundert im gotischen Stil neu erbaut. Nur der alte Turm blieb erhalten, erhielt jedoch noch zwei weitere Geschosse. Für den modernen, event-verwöhnten Menschen dürfte jedoch die große Freitreppe, die zu St. Michael hinaufführt, bekannter sein: Auf ihr finden jedes Jahr im Sommer die Freilichtfestspiele statt.

Gegenüber von Kirche und Treppe erhebt sich eindrucksvoll das barocke **Rathaus**. Es entstand nach dem Stadtbrand von 1728. Ende des Zweiten Weltkriegs brannte es bis auf die Grundmauern nieder, wurde jedoch anschließend weitgehend originalgetreu rekonstruiert.

Für Bibliophile von besonderer Bedeutung: Im Kellergeschoss des



Rathauses befanden sich Archiv und Registratur der reichsstädtischen Verwaltung sowie die bereits 1575 begründete Ratsbibliothek. Die Bücher überstanden sowohl den Großen Stadtbrand von 1728 als auch den Brand des Rathauses im April 1945 weitgehend unbeschadet. Heute umfasst der Bestand ca. 3.500 Bände mit ca. 6.000 Titeln. Der Schwerpunkt der Ratsbibliothek liegt auf juristischen Drucken vom späten 15. bis ins 18. Jahrhundert. In normalen Zeiten wäre ein Besuch dieser Bibliothek für uns ein weiteres Highlight und eine conditio sine qua non gewesen, leider ... Corona-bedingt werden Besuche dort nicht gestattet.

Neben dem Rathaus eine Gruppe von farbenprächtigen Steinhäusern aus dem Mittelalter, in der Renaissance überformt, im Barock mit prächtigen Portalen ausgestattet. Sie werden heute von der Stadt genutzt, das so genannte

Widmannhaus als Stadtarchiv mit dem Reichsstädtischen Archiv als historischem Kernbestand. Corona-bedingt auch das nicht für Gruppen zugänglich. Schade!

Nicht nur an diesem Haus, sondern verteilt in der Stadt immer wieder das Wappen der Familie Bonhoeffer. Über Jahrhunderte waren die Vorfahren Dietrich Bonhoeffers, Theologe und Widerstandskämpfer, noch am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg ermordet, in Schwäbisch Hall angesehene Bürger, Ratsherren, Bürgermeister. Eine Büste Dietrich Bonhoeffers von Alfred Hridlicka erinnert an den profilierten Vertreter der Bekennenden Kirche (nicht auf unserem Stadtrundhang). Auf dem Marktplatz vor dem Widmannhaus findet sich an der Stelle, wo Inventar aus dem Betsaal sowie aus jüdischen Privatwohnungen - darunter u.a. die fast 3000 Bücher umfassende Bibliothek des Haller Rabbiners Dr. Jakob Berlinger – in einem Feuer auf dem Markplatz verbrannt wurde, ein „Gedenkstein zur Reichspogromnacht“. Erst 1989 angebracht, ein eher unscheinbares Bodendenkmal. Der oft gebrauchte Ausdruck „zu spät, zu wenig“, hier hat er seine Bedeutung.

Der Rest des Tages gehörte der Mitgliederversammlung, die sich tagesordnungsbedingt dann doch in die Länge zog und dem abendlichen Festessen.

Der Sonntag führte uns in die Umgebung Schwäbisch Halls, über die Hohenloher Ebene mit den eingeschnittenen Tälern von Jagst und Kocher. Manche von uns kennen die Kochertalbrücke der Autobahn. Die Höhe über dem Talgrund von oben nur erahnbar, eindrucksvoll erlebbar allerdings, wie für uns auf der Fahrt nach Langenburg, unserem ersten Tagesziel, wenn man darunter durchfährt – das Ulmer Münster in seiner ganzen Höhe von über 160 Metern würde darunter passen.

Hoch über dem Tal der Jagst thront eindrucksvoll auf einem Bergsporn **Schloss Langenburg**. Nähert man sich bergauf in Serpentinaen, verschwindet es erst aus dem Blickfeld, dann am Ende des Ortes in voller Breite das Schloss,



beidseitig von massiven Rundtürmen eingerahmt, genauer der barocke Ostflügel, heute noch privat genutzt von der fürstlichen Familie.

Begeben wir uns über die Brücke über den Halsgraben, durch das Tor. Hier führte uns der erste Weg in die (evangelische) **Schlosskapelle**, ein hoher, runder Raum, eingefügt im frühen 17. Jahrhundert in den südöstlichen Turm der Anlage, mit zwei Galerien; Erdgeschoss und erste Galerie für das „Gesinde“, die obere, mit eigenem, exklusiven Zugang, reserviert für die fürstliche Familie. Im darüber liegenden Geschoss war bis zum großen Brand im Winter 1963, der große Teile des Schlosses zerstörte, die Bibliothek des Hauses untergebracht. Sie konnte weitestgehend durch die Bemühungen der zahlreichen Feuerwehren gerettet werden.

Weiter in den Innenhof des Schlosses mit umlaufenden Galerien, reinster



Renaissance-Stil. Hier erst hier erschließt sich die gesamte Größe der Anlage. Weiter im Südflügel zum Barocksaal, der für Veranstaltungen genutzt wird; weiter durch die große Galerie mit viel Geweih, einem ausgestopften Bären und fürstlichen Familienbildern in die „Tafelstube“ mit einer prächtigen Stuckdecke. (Anmerkung: Unsere Führerin, der unser Dank gebührt für profunde Erläuterung und die auf alle Fragen die passende Antwort parat hatte, gab sich große Mühe, die weitreichenden Verwandtschaftsverhältnisse mit dem europäischen Hochadel, besonders aber mit dem englischen Königshaus zu erläutern. Dem Schreiber dieser Zeilen mangelt es jedoch am tieferen Verständnis für solche Zusammen-hänge, bzw. am notwendigen Grundwissen ... quelle honte!).

Daher schnell weiter in einen eher kleinen Raum mit einer großen Kostbarkeit: eine historische **Holzbibliothek** mit 54 „Bänden“: Jeder Buchkasten aus dem Holz eines Baumes gefertigt, der Rücken in dessen Rinde ausgeführt, im Inneren seine Samen, Blätter, ja sogar die „passenden“ Schädlinge, geschaffen in Augsburg um 1795 von Candid Huber, Benediktinermönch und Forstbotaniker.

Weiter in einen Raum, der nach Feodora Victoria Adelheid (ihre Mutter war die Halbschwester der britischen Königin Victoria ... sic!) benannt ist. Hier ist ein Teil ihrer privaten Büchersammlung ausgestellt. Beides, sowohl die Holz- als auch die Feodora-Bibliothek sind jedoch nur ein kleiner Ersatz dafür, dass die eigentliche Bibliothek des Hauses der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist.

Hinaus ins Freie. Auf den Altan des Schlosses. Von hier hat man einen grandiosen Blick weit hinaus ins **Tal der Jagst** – wenn man sich die „modernen“ Bäume wegdenkt. So erschließt sich auch, warum die Vorvorfahren des Hauses an dieser Stelle eine Burg errichteten, nämlich zur Kontrolle des Tales und Überwachung des Handelswegs durch das Tal. Durch einen kleinen Innenhof, der zum ältesten Teil des Schlosses gehört führt unser Weg wieder in die Jetzt-Zeit. Dank an unsere Führerin.

Folgen sollte ein weiteres Highlight: **Kloster Schöntal und sein Abt Benedikt Knittel**, dem wir viele (also wirklich viele) Verse verdanken, die er so ziemlich überall in und an „seiner“ Abtei anbrachte. Teil eins des Besuches in Schöntal verbrachten wir im dortigen Kloster-Cafe zur körperlichen Labung, Teil zwei, die Führung durch Kloster und Kirche diente der geistigen „Erquickung“.

Wesentlichen Anteil daran hatte unser Führer, der uns kenntnisreich, wortgewandt und unterhaltsam die nur eineinhalb Stunden wie im Flug vergehen und den Abt als lebendigen, barocken „selbstsicheren“ Menschen erleben lies. Fast hatte man den Eindruck, er kenne Knittel persönlich und dessen Verse auswendig.

Zu Abt Knittel einige Anmerkungen, wohl wissend, dass sie seiner Leistung nicht annähernd gerecht werden können. Erstens: Viele seine Verse enthalten ein so genanntes **Chronostichon**, d.h. die hervorgehobenen Buchstaben, gelesen als römische Zahlzeichen ergeben aufsummiert eine (Jahres)zahl; Zweitens: Wie viele seiner barocken Zeitgenossen war auch Knittel „vom Bauwurm befallen“. So beauftragte er **Leonhard Dientzenhofer**, Klosterkirche und Konventsgebäude neu zu planen.

Auch nach dessen frühem Tod wurden die Bauarbeiten in seinem Sinne aus- und fortgeführt. So ergibt sich die gesamthaft überzeugende barocke Gestalt; Drittens: Er ist trotz allem nicht der Erfinder der so genannten Knittelverse.

Über viele Details mehr informierte unser Führer. Zwei seien erwähnt: das **Grabmal Götz von Berlichingens** im Kreuzgang des Klosters. Auf diesem ist Götz mit zwei gesunden Händen dargestellt und – wie die Inschrift sagt „er warthet alhie einer fröllichen Auferstehung“. Ein Zweites: Warum tragen die meisten Gasthäuser und Wirtschaften die Namen „Löwe“, Stier“ „Adler“ oder „Engel“? Sie sind nach den Symbolen der vier Evangelisten benannt, wunderschön dargestellt in den Zwickeln der Kuppel der Klosterkirche.

So informiert machten wir uns auf den Weg zu unserer nächsten Destination, dem **Familienarchiv derer von Berlichingen im Roten Schloss in Jagsthausen**.

Im Foyer des Schlosses, eher ein eindrucksvolles Herrenhaus, das Ende des 16. Jahrhunderts erbaut wurde und im 18. Jahrhundert sein heutiges Aussehen erhielt, erwartete uns der Freiherr persönlich. An den Wänden eine Unzahl von Wappen, wie zum Beweis der Vielzahl der Familienzweige und der Größe ihres Verbreitungsgebiets.

Freiherr von Berlichingen hatte auf einem Tisch eine Reihe von Dokumenten ausgelegt: Darunter eine frühe **Abschrift der Lebenserinnerungen**, die Götz von Berlichingen im Alter von 80 Jahren auf seiner Burg Hornberg hoch über Neckarzimmern dem Gemeindepfarrer diktierte (die dieser auf eigene

Rechnung unters Volk brachte – sagt der Freiherr) und die Goethe als Grundlage für sein Drama diente – sagt das Lexikon, sowie ein Testament des Götz, das darüber Aufschluss gibt, dass er in Wirklichkeit doch nur einmal verheiratet gewesen sei – sagt der Freiherr. Daneben, einen echten Kontrast bildend, liegen ein modernes Buch und ein Band alter Akten. Das Buch: „Archiv der Freiherren von Berlichingen zu Jagsthausen : Akten und Amtsbücher (1244-)1462-1985 mit einem Nachtrag von Urkundenregesten 1460 – 1832“, daneben die Quelle: Originalakten, die nicht nur über die 800-jährige Geschichte der Familie von Berlichingen Auskunft geben, sondern Zeugnis ablegen von den Besitzverhältnissen und der Ausübung der Herrschaft in einem ritterschaftlichen Territorium. Unterlagen über Kirche, Schule, die Ansiedlung von Juden, die wirtschaftlichen Verhältnisse oder eine Vielzahl von juristischen

Auseinandersetzungen gewähren Einblicke in das dörfliche Leben.

Anschließend führte uns der Freiherr in die beiden eigentlichen Archivräume, die Wände, ebenfalls der Raum in der Mitte vollgestellt mit Regalen, die gefüllt sind mit alten Akten (über 120 laufende Meter). Hier sind die Akten und Urkunden der verschiedenen Familienzweige weitgehend zusammengetragen. Der Historiker und Archivar, der diese eindrucksvolle Flut sichtete, ordnete, die Schriftstücke verzeichnete und die Ergebnisse im dann erschienenen Inventar zusammenfasste, verdient mehr als nur unsere Hochachtung. Quasi nebenbei erwähnte der Freiherr noch die beiden Grafen von Berlichingen, einen „echten“, der den Titel aus der Hand des Königs von Württemberg für seine Leistung erhielt, und den anderen, der ihn als Senior des Hauses einforderte und auch erhielt.

Grafen hin, Freiherren her, wir kehrten zurück in unser „Stammhaus“ in Schwäbisch Hall, wo wir den Abend und die Herbsttagung ausklingen ließen, denn wir hatten entschieden, die noch geplanten montäglichen Ausflüge aus Kostengründen und der schwindenden Teilnehmerzahl wegen ausfallen zu lassen.

Es bleibt, den Organisator*innen dieser Tagung für das überaus bereichernde, interessante Programm zu danken und nach so viel freiherrlichen, gräflichen, fürstlichen und royalen Eindrücken einen Toast auszubringen –

Hip hip hooray!